

Anne Eusterschulte, Sonja Knopp und Sebastian Schulze (Hg.)
»Videographierte Zeugenschaft. Geisteswissenschaften
im Dialog mit dem Zeugen«

(erscheint im Herbst 2015 bei Velbrück Wissenschaft)

Einleitung / Vorwort zum Tagungsband

Aktuell liegen allein in Berlin mehrere zehntausend Videointerviews mit Überlebenden von Gewaltexzessen historischen Ausmaßes vor. Davon nehmen die Interviews mit Überlebenden der Shoah den mit Abstand größten Teil ein. Seit der Öffnung des Fortunoff Video Archives for Holocaust Testimonies der Yale University 1982 hat die Zahl solcher Videoarchive weltweit stetig zugenommen. Das prominenteste darunter ist das an der Freien Universität zugängliche Visual History Archive der USC Shoah Foundation. In Berlin befinden sich außerdem wesentliche Bestände des Fortunoff Archives am Ort der Information unter dem Stelenfeld des Denkmals für die ermordeten Juden Europas. Die Aufsätze in diesem Tagungsband beschäftigen sich intensiv mit dieser noch jungen Gattung der von Geoffrey Hartman so genannten Survivor Testimonies (Hartman, 2012). Das Ziel des Tagungsbandes ist es, den Austausch zwischen Theorie und Praxis anzuregen und zwischen strukturellen Reflexionen auf die Gattung „Survivor Testimony“ und interdisziplinären Praktiken des Umgangs mit ihnen in Wissenschaft, Literatur und Pädagogik zu vermitteln.

„Survivor Testimonies“ stehen in der Forschung metonymisch für die Krise der Zeugenschaft seit dem Holocaust. In philosophischer Hinsicht hat Giorgio Agamben herausgearbeitet, dass die an Millionen Menschen verübte Gewalt nicht nur tiefe körperliche und seelische Verletzungen verursachte, sondern dass dieses Ereignis die fundamentalen Kategorien der Möglichkeit und Unmöglichkeit, über Erfahrungen überhaupt zu sprechen, grundlegend verschoben hat (Agamben 2003).

Der Psychoanalytiker Dori Laub (1992, 1998) analysierte als einer der ersten Interviewer die traumatischen Strukturen der Zeugnisse und pointierte seine Beobachtungen in dem paradoxen Satz, dass der Holocaust ein historisches Ereignis ohne Zeugen sei. Denn das Trauma seiner Patienten bzw. Interviewten zeichne sich gerade durch kognitive Störungen aus, die es ihnen extrem erschweren, Zeuge ihrer eigenen Gewalterfahrungen zu werden. Zugleich aber drängen gerade die traumatischen Erfahrungen auf Mitteilung. Die Interviews belegen mithin diese paradoxe Konstellation, die Françoise Davoine und Jean-Max Gaudillière in Abwandlung eines berühmten Satzes von Ludwig Wittgenstein so formulierten: „Whereof one cannot speak, thereof one cannot stay silent“ (Davoine/Gaudillière 2004). Dieser Problematik begegnet die Psychoanalyse mit

spezifischen Praktiken und Methoden der Gesprächsführung. Solche Gesprächsdynamiken zwischen ZeugInnen und InterviewerInnen zum Teil der Analyse späterer Rezeption zu machen, ist ein zentrales Moment der wissenschaftlichen Aufarbeitung. Daher stellen renommierte Psychoanalytiker in diesem Bereich, wie Dori Laub, Werner Bohleber und Andreas Hamburger, ihre Techniken und Praktiken vor, reflektieren sie und stellen sich gleichsam den Fragen der HistorikerInnen, PhilosophInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen, die mit ähnlichen Interviews in ihren Disziplinen arbeiten.

Sowohl in der philosophischen als auch in der psychoanalytischen Perspektive wird deutlich, dass der Zeuge der Shoah eine prekäre Figur unserer auf Wissen und Wissensvermittlung beruhenden gesellschaftlichen Ordnung ist, die die herkömmliche Bedeutung des Zeugnisses als „soziale[r] Institution des Wissens“ (Schmidt 2011) in seinen juristischen und epistemischen Funktionen radikal in Frage stellt. Zugleich besetzt der Begriff des Zeugen eine Grenzposition zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen subjektivem Sprechen und der Sprache als kollektiver Institution. Wie Shoshana Felman herausstellt, liegt die besondere Problematik dieser Videozeugnisse mithin darin, dass sie eine historische, eine klinische und eine poetische Dimension (Felman/Laub 1992) besitzen, wobei keine der drei hinreichend geeignet scheint, der Komplexität des Phänomens Zeugnis gerecht zu werden – das Zeugnis selbst impliziert vielmehr die Koexistenz und Interaktion aller drei Dimensionen in jedem Zeugnis. Genau diese Mehrdimensionalität erfordert eine transdisziplinäre Kooperation von Fachkompetenzen. Aus den Perspektiven von Geschichte, Literatur, Philosophie und Psychoanalyse werden die audiovisuellen Zeugnisse der Archive mit dem Ziel analysiert, Antworten auf die ethischen wie methodischen Herausforderungen der neuen Gattung an die Disziplinen zu entwickeln.

Der amerikanische Literaturwissenschaftler und Mitbegründer des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies der Yale University Geoffrey Hartman hat die Gattung der „Survivor Testimonies“ als „living literature“ und „embodied memories“ bezeichnet (Hartman 2012). Denn anders als schriftliche Artefakte bewahren Videozeugnisse die direkte Rede der ZeugInnen und stellen den dezidiert subjektiven Charakter der Zeugenberichte in den Vordergrund, indem sich die Videos vornehmlich an die menschliche Stimme und das Antlitz halten. Hartman trägt mit solchen Bezeichnungen einem Befund Rechnung, den bereits Paul Ricœur in der interdisziplinär geführten Debatte um Zeugenschaft eingebracht hat: Das Zeugnis und insbesondere das Videozeugnis dokumentiere „die lebendige Erfahrung der im Prozess des ‚Geschichte Machens‘ zugefügten Verletzung“ (Ricœur 2002). Die „lebendige Erfahrung“ wiederum ist jedoch nicht auf den Zeugen beschränkt, sondern bezieht als ein performativer Akt den historisch abständigen Rezipienten als

sekundären Zeugen mit ein. Das Zeugnisablegen stellt demnach eine dialogische Kommunikation dar, die abhängig vom historischen Index der jeweils rezipierenden Person erneut beginnt und eine erneute Antwort auf die Widerfahrnisse des Zeugens fordert.

Vor dem Hintergrund dieses Forschungsfeldes widmen sich die Beiträge des Bandes der konkreten wissenschaftlichen Arbeit mit Videozeugnissen, wobei diese gleichermaßen als Quelle wie Gegenstand der Forschung thematisiert werden. Die Arbeit mit den Zeugnissen soll in Anlehnung an Bernhard Waldenfels als ‚Response‘, als Antwort des historisch abständigen Rezipienten auf die im Video bezeugten Erfahrungen verstanden werden. Dies besagt, dass das Zeugnis als kommunikativer, dialogischer Prozess zwischen Zeugen und (historisch späteren) Rezipienten zu verstehen ist, dessen Analyse den spezifischen Problemen der Zeitlichkeit, den leiblichen und medialen Dimensionen sowie den verschiedenen Modi der Sprache gerecht werden muss, die im Videozeugnis zu Tage treten. Diese Response historischer Erfahrungen fordert die Geschichtswissenschaft auf, das Zeugnis über seine faktuale und juridische Funktion hinaus zu befragen. In komplementärer Weise sieht sich die Literaturwissenschaft mit Problemen der Darstellung solcher individuellen Gewalterfahrungen in ihrer Beziehung zu den realen historischen Kontexten konfrontiert. In diesem Prozess ist noch offen, inwieweit der Zeuge als Agent des Dialogs und inwiefern er als der von dem Verlauf und Ausgang des Dialogs Betroffene zu verstehen ist. Das Zeugnis ist ein Prozess, der seine eigene Geschichte und seine eigene Poetik aufweist.

Die komplexen zeitlichen Strukturen eines so verstandenen Begriffs von Zeugenschaft bilden einen zentralen Punkt der Diskussion. Die seit dem linguistic turn allgemein anerkannte konstitutive Nachträglichkeit im Prozess der Bedeutungsbildung trifft für den kommunikativen Prozess des Zeugnisses in besonderer Weise zu. Psychoanalytische Forschungen heben den Ereignischarakter hervor, der dem Wiedererinnern des Vergangenen im Zeugnis zukommt. Im Begriff des (traumatischen) Wiederlebens im Prozess des Zeugnisablegens wird die Gegenwärtigkeit des vergangenen Ereignisses betont. In der geschichtswissenschaftlichen Betrachtung wiederum liegt der Fokus auf dem Ereignis als vergangenes. Literarische Darstellungen zeichnen sich oftmals dadurch aus, dass in ihnen die zeitlichen Strukturen, die den Prozess des Zeugnisses durchziehen, verschmelzen. So stellt sich die Frage, ob das Zeugnis aufgrund seiner komplexen zeitlichen Struktur vom historischen Ereignis klar zu trennen ist? Mithin fragt sich auch, ob die Distinktion von realer und poetischer Zeit (Bohrer 2003) im Ereignis des Zeugnisses nicht unterlaufen wird? Drängende Fragen betreffen zudem den Umgang der Geschichtswissenschaft mit unreal erlebter Realität, wie sie typisch für traumatische Erlebnisse sind und generell ist die Rolle zu befragen, die dem Konzept der Fiktionalität als Erfahrungsmodell in der historischen Erzählung eingeräumt

werden muss. Möglichkeiten und Grenzen der (Re-)Konstruktion der Vergangenheit aus dem Videozeugnis werden im Dialog der Disziplinen an konkreten Beispielen eruiert.

Einen weiteren Fokus bildet die Frage nach der Medialität und Leiblichkeit zwischen ZeugInnen und RezipientInnen im responsiven Prozess des Zeugnisses. In diesem Zusammenhang spricht bereits Shoshana Felman von der Aufgabe literarischer Zeugnisse, im nachträglichen Zeugen, zu dem der/die Leser/in historisch wird, die imaginative Bereitschaft zu wecken, eine Geschichte, die anderen passiert ist, im eigenen Körper wahrzunehmen (Felman 1992). Wird in diesem Feld die Medialität der leiblichen Erfahrung betont, so rücken die zentralen Akte des Hörens und Zuhörens im Prozess des Zeugnisses in den Fokus, die als solche bisher kaum eigens bedacht, befragt oder theoretisiert worden sind. Die These, dass das Zuhören selbst bereits eine anfängliche Form des Antwortgebens ist, kann sich auf Ergebnisse der Arbeiten Dori Laubs und Geoffrey Hartmans stützen, die deutlich machen, dass der performative Charakter von Videointerviews mit Überlebenden der Shoah die Vergangenheit in Hinblick auf die gegenwärtige Interviewsituation und den gegenwärtigen Zuhörer perspektiviert. Der Zuhörer stelle nach Hartman so etwas wie die "Leinwand [dar], auf der sich das Ereignis zum ersten Mal einschreibt" (Hartman 1998). Gerade angesichts der audiovisuellen Aspekte des Videointerviews zeigt sich die Medialität der leiblichen Präsenz im Zeugnis als ein Desiderat. Zu fragen ist, wie sich die Disziplinen, die sich vornehmlich mit geschriebenen Texten befassen, diese auf Mündlichkeit basierenden „Dokumente“ angemessen interpretieren können? Kann die Literaturwissenschaft Konzepte bereitstellen, die der eigenständigen „poetischen Kraft“ (Hartman 1998) des Videozeugnisses gerecht werden? Welchen Erkenntnisgewinn können GeschichtswissenschaftlerInnen und PsychoanalytikerInnen aus diesen literaturwissenschaftlichen Deutungen ziehen? Stellen spontane Metaphern und Verdichtungen, narrative Brüche, plötzlich aufblitzende Sinneseindrücke und perspektivische Verschiebungen in der Erzählung für die historiographische Repräsentation eine Herausforderung dar, so könnte im Dialog mit der Literaturwissenschaft wie auch mit der Psychoanalyse nach angemessenen Umgangsweisen gesucht werden. Wie Sigrid Weigel betont, haben gerade die performativen, nicht-sprachlichen Aspekte, wie Mimik und Gestik für die Analyse von Videozeugnissen herausragende Bedeutung (Weigel 2000). In welcher Weise sind quellenkritische Gesichtspunkte, wie zum Beispiel filmtechnische Umstände, Gesprächstechniken, Zeit, Ort und Sprache der Videoaufnahme zu berücksichtigen? Lässt sich angesichts der medialen Voraussetzungen der Videozeugnisse statt von einer Lektürekompetenz von einer Kompetenz zum richtigen Zuhören und zum richtigen Sehen sprechen und welche Anknüpfungspunkte ergeben sich diesbezüglich zur Psychoanalyse? Wie lässt sich das Konzept der Einfühlung im Verhältnis von GeschichtswissenschaftlerInnen zur Quelle anhand des Videozeugnisses neu denken? Wie ist das Verhältnis

von Nähe und Distanz, von Überwältigung und Abstandnahme, zwischen Rezipient und Zeugen zu bewerten? Vermögen die analytischen Kompetenzen der PsychoanalytikerInnen wie der LiteraturwissenschaftlerInnen das Geringste und Flüchtigste im sprachlichen Ausdruck für das Verständnis zu würdigen und zu „retten“ und insofern einen ethischen Anspruch in die Arbeit zu integrieren?

Der Band versammelt die Beiträge von HistorikerInnen, LiteraturwissenschaftlerInnen, PsychoanalytikerInnen und PhilosophInnen, die auf der Tagung „Videographierte Zeugenschaft. Geisteswissenschaften im Dialog mit dem Zeugen“, die vom 14. bis zum 16. Mai 2014 an der Freien Universität Berlin stattgefunden hat, über diese Fragen diskutierten.

Auswahlbibliografie

Agamben, Giorgio: Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo sacer III), Frankfurt/M. 2003.

Bohrer, Karl Heinz: Ekstasen der Zeit. Augenblick, Gegenwart, Erinnerung, München 2003.

Davoine, Françoise/Gaudillière, Jean-Max: History beyond Trauma. Whereof one cannot speak, thereof one cannot stay silent, New York 2004.

Hartman, Geoffrey: Der längste Schatten. Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust, [1996] Aus dem Englischen von Axel Henrici, Berlin 1998.

Hartman, Geoffrey und Aleida Assmann: Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust, Konstanz 2012.

Laub, Dori, Felman, Shoshana: Testimony: Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis and History, New York 1992.

Ders., Podell, Daniel M.: Psychoanalytisches Zuhören und historisches Trauma. Der Konflikt zu wissen und das Gebot zu handeln, in: Rösen, Jörn, Straub, Jürgen (Hg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit.

Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität 2, Frankfurt/M.

1998. Ricœur, Paul: Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit (Konferenzen des Centre Marc Bloch 1), hrsg. von Catherine Colliot-Thélène, Münster/Hamburg/London 2002.

Ders.: Gedächtnis, Geschichte, Vergessen, Paderborn 2004.

Schmidt, Sibylle, Krämer, Sybille, Voges, Ramos: Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis, Bielefeld 2011.

Weigel, Sigrid: Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von identity politics, juristischem und historiographischem Diskurs, in: Zeugnis und Zeugenschaft (Jahrbuch des Einstein-Forums 1999), Berlin 2000, S. 111-135.